

Das Naturerbe »Wald« und der Einfluss des Menschen

»Naturlandschaften« in Mitteleuropa sind gestaltete Kulturlandschaften

Helmut Volk

Menschen haben Jahrtausende früher die Landschaft umgestaltet als allgemein bekannt ist. Dabei entstand eine neue Vielfalt, unser heutiges Naturerbe. Was heute als schützenswerte Natur aus der menschenleeren Urwaldzeit gilt, ist jedoch meist das Ergebnis gelenkter Natur durch Nutzung. Der Blick auf Jahrtausende der Landschaftsnutzung kann dies belegen. Schützenswertes in den Wäldern ist mehr aus der Entwicklung der Kulturlandschaft zu verstehen als aus Thesen zu natürlichen Wäldern und Waldgesellschaften. Für den Oberrhein und den Schwarzwald wird dies dargestellt.

Urwald, natürliche Waldgesellschaften und die Vegetation, die sich von selbst einstellt, wenn der Mensch nicht eingreift, sind in der Vegetationskunde und der Waldökologie wichtige und erreichbare Naturschutzziele. Beide Wissenschaften leiten

diese maßgeblich daraus ab, dass es bis etwa 1800 noch großflächig natürliche Wälder gab, die genau erfasst und von der Vegetationskunde zum System der natürlichen Waldgesellschaften entwickelt wurden. Das Kriterium Natürlichkeit bewertet Wälder und teilt sie in bedeutend oder unbedeutend für den Naturschutz ein. Durch Saat oder Pflanzung entstandene Wälder werden, weil nicht »natürlich« entstanden, meist schlecht qualifiziert. Solche Wälder haben wir überwiegend in Deutschland (Abbildung 1).

Vom Urwald zum Kulturwald

Neue Forschungen zeigen, dass sich die Wälder in Jahrtausenden anders entwickelt haben als bisher angenommen wurde. Der Übergang von der Natur- zur Kulturlandschaft wird am Oberrhein schon vor 7.000 Jahren angesetzt. Thesen von Vegetationskunde und Waldökologie über Urwald und Waldgesellschaften sind fraglich geworden, weil der Mensch sehr früh die Landschaft verändert hat. Im Schwarzwald sind Anfänge der Kulturlandschaft bereits in der Bronzezeit um 1200 v. Chr. nachgewiesen. Landwirtschaft und Bergbau haben den Schwarzwald zur Kelten- und Römerzeit so verändert, dass es das häufig beschriebene »Urwaldgebiet Schwarzwald« im Mittelalter nicht mehr geben konnte.

Vorstellungen der Waldökologie über nutzungsfreie Wälder der Naturlandschaft um 1800 gibt es zum Beispiel für die Rheinaue, das Rheintal bei Karlsruhe und den Nordschwarzwald. Diese Annahmen können widerlegt werden. Natur und Landschaft wurden durch Menschen über sehr lange Zeiträume gestaltet. Der Mensch war bei der Ausformung des Naturerbes Wald viel stärker aktiv beteiligt als dies allgemein bekannt ist.

Der Rhein und die Aue

Die frühe Nutzung der Flussauen bereits vor Jahrtausenden ist heute unbestritten. Dazu gibt es neue archäologische und pollenanalytische Ergebnisse. Seit dem 15. Jahrhundert sind Nutzungsvorschriften überliefert: Jährliche Beobachtung der Veränderungen durch den Rhein; Maßnahmen gegen Über-



Foto: H. Volk

Abbildung 1: Wie viel Urwald steckt tatsächlich im natürlichen Auewald? Gepflanzter alter Auewald im Waldreservat Hechtsgraben am Rhein.



Abbildung 3: Karlsruhe als Idealplan um 1730; dichten Wald gab es damals nicht. Heldbock (oben rechts) und Hirschkäfer (unten rechts) wurden durch Aufforstung von Eichen erhalten. Quellen: Plan Karlsruhe: Privatbesitz H. Volk;

Fotos: Hirschkäfer: H. Blesch; Heldbock: L. Straßer

gen. Erst nach 1750 trat eine entscheidende Wende ein: Elemente der Nachhaltigkeit wurden in den Waldaufbau eingeführt. Die Holzrechte der Stadt und der Nachbargemeinden wurden anerkannt, eine Gesamtplanung für den Hardtwald über 50 Jahre im Voraus fand die Zustimmung des Markgrafen. Die Zahl der Weidetiere im Wald wurde vermindert. Der Markgraf bezahlte jetzt auch die umfangreichen Saaten und Pflanzungen, die früher ohne Bezahlung in der sogenannten Fron zu leisten waren. Bis 1800 wurde der Hardtwald beträchtlich vergrößert. Gleichzeitig wurde viel Wald gerodet (Abbildung 2, rechts).

Die Napoleonischen Kriege (1795–1815) fraßen angesammelte Holzvorräte wieder auf. 100 Jahre nach der Stadtgründung fing der Waldaufbau praktisch wieder von vorne an. Der Durchbruch des Waldaufbaus zum heutigen Hardtwald gelang aber erst nach 1860, als die Viehhaltung im Wald aufgegeben wurde. Geschlossen strukturierte Wälder, nachhaltig genutzt, mit Eichen, Kiefern und Buchen ausgestattet, wurden jetzt aufgebaut. Empfindliche Einbußen des Waldbestandes durch zwei Weltkriege des 20. Jahrhunderts, durch Stürme und Trockenheit wurden rasch ausgeglichen, rascher und vielfältiger als es die Natur im Regelfall vermag. Naturschutzleistungen wurden weiter gegeben: Künstlicher Waldaufbau seit über 300 Jahren hat den Erhalt wichtiger Naturschutz-Leitarten von heute, Hirschkäfer und Heldbock, bewirkt (Abbildung 3).

Kulturwald Schwarzwald

Im Nordschwarzwald wurde ein Nationalpark eingerichtet. Natürliche Waldgesellschaften aus Tanne und Buche spielen bei der Planung des Parks eine wichtige Rolle. Im Vorfeld der Ausweisung des Parks hat die Vegetationskunde auch zur na-

türlichen Fichtenverbreitung Stellung genommen (Ludemann 2014). Dabei wurde die Fichte zu einseitig bewertet. Ihre frühe Verbreitung durch Waldkultur schon lange vor 1700 wurde nicht berücksichtigt.

Dafür gibt es Gründe. Das Gebäude des Urwaldgebietes Schwarzwald bis zum Mittelalter scheint bislang in der Waldökologie festgefügt. Kann dies so bleiben? Der Übergang des Urwaldes zum Kulturwald liegt bereits in der Bronzezeit um das Jahr 1200 v. Chr. Für die Waldökologie wird er erst 2.000 Jahre später um 800 n. Chr. erreicht. Nach neuer Einschätzung sind im Nordschwarzwald bis um 800 n. Chr. bereits wichtige Landschaftsveränderungen passiert. Der Waldbestand wurde bis dahin um 10–20 % verringert. Bergbau und mit ihm verbundene Viehwirtschaft waren dabei wesentliche Triebkräfte. Im Mittelalter hatten die Hochlagen des Nordschwarzwaldes, in denen der Nationalpark etabliert ist, weniger Wald als heute.

Im Hochmittelalter hatte der ganze Nordschwarzwald nur etwa 50 % Wald. Was noch Wald war, wurde über die Almwirtschaft auch landwirtschaftlich genutzt und verändert. Der Urwald spielte keine nennenswerte Rolle mehr (Rösch 2011; Rösch und Tserendorj 2011). Vorstellungen über spontane Entwicklungen der Natur zurück zum Naturwald von einst mit seinen natürlichen Waldgesellschaften sind für den Nordschwarzwald seit dem Mittelalter fraglich geworden.

Die Bedeutung der Fichte im Nordschwarzwald gilt es neu zu würdigen. Dazu gehört ihre künstliche Ausbreitung durch großflächige Waldveränderung bis zum 15. Jahrhundert. Dabei spielte die Harznutzung der Fichten innerhalb und außerhalb des Nationalparks eine große Rolle. Die großflächige Harznutzung an der Fichte ist seit 1469 überliefert (Volk 1969). Sie wurde damals in Wäldern ausgeübt, die bereits vor 1469 so verändert waren, dass die Fichte bedeutende Anteile hatte. Vielleicht wurde die Fichte sogar schon lange vor 1800 gesät.



Abbildung 4: Lichter Weidewald mit Kahlflächen im Nationalpark Nordschwarzwald um 1770. Waldnutzung hatte die Fichte zur Vorherrschaft gebracht. Kartengrundlage: Karte Schmitt 1797; Bearbeitung H. Volk

Den Harznutzern war es ausdrücklich erlaubt, die Wälder zu verändern, um die Produktion des Harzes zu steigern.

Weitere Merkmale der Kulturlandschaft Schwarzwald seit der Keltenzeit (600 v. Chr.) sind von Bedeutung. Vor 1800 hatte der Nordschwarzwald zwischen Freudenstadt und Forbach keine Waldstruktur ausgereifter natürlicher Waldgesellschaften. Überall war Kulturwald. Der bedeckte wesentlich kleinere Flächen als der heutige Wald (Abbildung 4). Wald in der historischen Karte bezeichnet aufgelichtete Waldstrukturen; meist sogenannte Heidberge mit Fichten, Tannen, wenig Buche, einzeln und in Gruppen stehend (Abbildung 4, ganzer Wald: Gebiet Baden und grün gefärbte Teile). Riesige Kahlflächen durch die Holländernutzung östlich von Schönmünzach vermerkt die Karte (Abbildung 4, rechts der Murg).

Waldökologisch wichtig sind die waldfreien Gebiete vor 1800. Dazu zählt der Bereich Ruhestein-Wilder See. Dort liegt heute das »Urwald-Zentrum« des Nationalparks, gebildet aus dem ältesten, über 100 Jahre alten Bannwald (Waldreservat) von Baden-Württemberg. Möglicherweise waren das Bannwaldgebiet und sein Umfeld schon Jahrhunderte vor 1800 waldfrei und dienten der Weidenutzung (Abbildung 4). Dieser Zustand ist auch für das Jahr 1750 bestätigt.

Der Umfang der künstlichen Ausbreitung der Fichte bis 1770 kann für die früheren Herrschaftsgebiete Württemberg, Fürstenberg und Straßburg im Detail belegt werden (Volk 1969). Im größten Teil des Nationalparks hatte die Fichte 1770 bereits gleich hohe oder sogar höhere Anteile als die Tanne (Abbildung 4).

Zur Fichtenausbreitung sind wirtschaftliche Verflechtungen der Wälder des Nordschwarzwaldes mit dem Rheintal und Straßburg in der Römerzeit zu erwähnen. Im Mittelalter wurde das Harz des Nordschwarzwaldes nach Straßburg transportiert und von dort über den Rhein bis nach Holland verkauft. Harz war ein äußerst wichtiger Rohstoff für den Schiffbau, die Beleuchtung der Häuser, für Arzneimittel und vieles andere mehr. Auch die Kriegsflotte der Römer auf dem Rhein brauchte Harz, um die Schiffe abzudichten. Veränderungen der Wälder zugunsten der Fichte sind schon zur Römerzeit denkbar.

Zusammenfassend gibt es eine Reihe neuer Argumente, welche die behauptete Nähe der natürlichen Waldgesellschaften zu den »Urwäldern von einst« nicht stützen. Der Mensch und die Kulturlandschaft rücken stärker in den Vordergrund. Es wird möglich, dem Kulturwald, der von vielen Menschengenerationen geschaffen und uns anvertraut wurde, in Naturschutzgebieten, Nationalparks und Bannwäldern einen würdigeren Platz als bisher zu geben.

Literatur

- Ludemann, T. (2014): Die Wälder des Nordschwarzwaldes. standort.wald, 48, S. 41-62
- Rösch, M. (2011): Agrarkrisen in der Vergangenheit. Ursachen, Verlauf, Bewältigung. Römisch-Germanisches Nationalmuseum, Tagungen, 11, S. 87-95
- Rösch, M., Tserendorj, G. (2011): Florengeschichtliche Beobachtungen im Nordschwarzwald. Hercynia N. F. 44, S. 61
- Volk, H. (1969): Untersuchungen zur Ausbreitung und künstlichen Einbringung der Fichte im Schwarzwald. Schriftenr. der Landesforstverwaltung Bad.-Württ., Stuttgart, 28, 160 S.
- Volk, H. (2014 a): Die Rheinauen. Eine Karlsruher Landschaft als Naturerbe. G. Braun, Karlsruhe, 80 S.
- Volk, H. (2014 b): Vom wilden Rhein zur Kulturlandschaft Rheinaue. 2. Teil: 5000 Jahre Wälder am Oberrhein. FVA-einblick, 3, S. 12-16

Dr. Helmut Volk ist Leiter des Arbeitskreises Flussauen und Auewälder und war von 1976 bis 2006 Leiter der Abteilung Landespflege der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg. helmut_volk@arcor.de